

Vorwort

Der vorliegende Bericht ist Ergebnis eines 2015 am Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM) e.V. durchgeführten Projektes, das den Titel „Umwelt und Umweltbewusstsein im Alevitentum“ trug. Falls sich an diesem Punkt der Leser oder die Leserin die Frage stellen sollte „wieso *Alevitentum* und dann auch noch *Umweltbewusstsein* – geht es nicht ein bisschen weniger exotisch?“ möchten wir kurz darauf eingehen, was es damit auf sich hat und wieso das Thema bzw. die auf den ersten Blick vielleicht ungewöhnliche Zusammenführung zweier Themen gar nicht so exotisch ist:

Das anatolische Alevitentum ist in unseren Forschungen bereits seit einigen Jahren ein zentrales Thema (s. dazu auch Celik/Wagner 2014). In unserer ersten Veröffentlichung „Dersim-Aleviten in Deutschland – gelebter Glaube oder verlorene Identität?“ ging es darum, ein Bild von Befindlichkeiten und Einstellungen heutiger deutscher Aleviten und Alevitinnen zu zeichnen. Zudem warf ein Gastbeitrag des Historikers Klaus Gebauer in dieser Veröffentlichung ein Licht auf das Alevitentum, wie es in der aktuellen Diskussion selten in dieser Klarheit getan wird: Er zeichnete die Geschichte des Alevitentums nach, von seinen Wurzeln in mesopotamischer Zeit bis heute. Eine sehr lange und komplexe Geschichte, in der der Islam, dem das Alevitentum häufig zugerechnet wird, eher beiläufig eine Rolle spielt¹. Stattdessen tritt die Herkunft aus kargen Bergregionen Anatoliens und das Leben mit und in der Natur in den Vordergrund. Sie spielt in dieser Geschichte des Alevitentums eine weitaus größere Rolle im Empfinden und in Welterklärungen der Menschen. Es entspricht unserer Erfahrung aus dem Umgang und der Kommunikation mit zahlreichen Alevitinnen und Aleviten, dass eine Nähe zum Islam nur sehr eingeschränkt besteht. Sie bezieht sich auf einige Symboliken, Teile von Ritualen und verehrte Personen. Vielmehr fallen zahlreiche Unterschiede zum aktuell praktizierten sunnitisch-türkischen Islam auf: beispielsweise die alevitische Ablehnung eines jeglichen Dogmatismus, allein schon eines regelmäßigen Gebetes, das Gebot des Vernunftgebrauchs, der selbstverständliche Umgang von Frauen und Männern oder der Pragmatismus in Glaubensfragen.

Gerät der Islam also aus dem Fokus, so lässt sich fragen, woher denn das Alevitentum dann seine Wurzeln beziehen möge. Hier stoßen wir auf die Natur und auf jahrtausende alte Naturphilosophien, außerdem auf alevitische Überlieferungen aus den letzten Jahrhunderten, sowie auf Rituale, in denen die Natur als Ort, in dem Göttliches sich manifestiert und dessen Dasein einen direkten Bezug zum menschlichen

¹ Gebauer, Klaus (2014): Geschichte der Aleviten – kein leichtes Feld. In: Celik, Hidir/ Wagner, Mika: Dersim-Aleviten in Deutschland. Gelebter Glaube oder verlorene Identität? Bonn: FreePen

Schicksal hat, eine elementare Rolle spielt. Beispiele dafür sind der alevitische rituelle Tanz, der Semah, in dem die Bewegung von Kranichen nachempfunden ist, heilige Orte in Anatoliens Natur wie der Düsgün Baba oder Lieder wie die des alevitischen Dichter Aşık Veysel, der bspw. die schwarze Erde als seine treueste Geliebte besungen wird.

Rituale wie Cem und Semah mit ihren Bezügen zur Natur werden wieder vermehrt in Deutschland zelebriert. Es stellt sich aber dennoch die Frage, inwieweit Anhänger eines naturverbundenen Glaubens, die in einer technisch-industriell dominierten Welt und entrissen der natürlichen Umgebung leben, die einst enge Verbindung zur Natur aufrechterhalten können oder wollen. Diese Frage dürfte insbesondere auch diejenigen interessieren, die sich die Köpfe darüber zerbrechen, wie man umweltschonendes Verhalten (Stichworte Klimawandel, Artensterben, Umweltzerstörung), was in Deutschland eher auf dem Rückzug denn auf dem Vormarsch ist, in weiteren Teilen der Bevölkerung verankern kann. Letztendlich hat 2015 das Bundesamt für Naturschutz ein Projekt zu Religionen und Naturschutz ins Leben gerufen, in dem es genau darum geht, glaubensspezifische Ressourcen für umweltfreundliches Verhalten zu aktivieren. Zeitgleich mit dem Beginn unseres Projektes fand in Bonn eine Tagung mit dem Titel „Religionen und Naturschutz – gemeinsam für biologische Vielfalt“ statt, auf der sich neben VertreterInnen von sieben anderen Religionsgemeinschaften auch alevitische Vertreter einfanden.

„Umwelt und Umweltbewusstsein im Alevitentum“ wurde als praxisorientiertes Projekt mit einer Begleitstudie gestartet. Es ging zunächst um eine (erstmalige) wissenschaftliche Beleuchtung der Thematik, aber auch darum, welche Ansätze im Sinne einer möglichen Verhaltensänderung hin zu umweltfreundlichem Verhalten genutzt werden können (s. Kap. 1.2). Die vorliegenden Ergebnisse sind explorativ² zu verstehen. Wir möchten unsere Forschung vor allem als alltagsrelevant verstehen. Ein Stück weit entfernt vom wissenschaftlichen Ideal zwar, aber dafür in direkter Kommunikation mit der Wirklichkeit, die uns umgibt und zum Handeln drängt.

Die Ergebnisse der Begleitforschung, die im Folgenden geschildert werden, wurden im Rahmen einer Veranstaltung im November 2015 im Bonner Haus der Geschichte bereits der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das umfänglich vorhandene Material wurde nicht erschöpfend ausgewertet, sondern nur soweit, bis erste Thesen entwickelt werden konnten, auf die unsere Zusammenarbeit mit alevitischen Gruppen ausgerichtet werden konnte. Dieser Bericht ist recht

² Bei der explorativen Herangehensweise geht es darum, sehr offen in ein wenig oder noch nicht erforschtes Thema einzusteigen, um eine erste Ahnung von der Vielfältigkeit der Meinungen oder Einstellungen zu erhalten. Die explorative Forschung dient auch der Gewinnung von ersten Hypothesen.

kurz gehalten. Das hat unter anderem den Grund, dass sich im Verlauf des Projektes herauskristallisierte, dass bei den angesprochenen Personenkreisen mehr Interesse an praktischer Umsetzung, als an einer weiteren wissenschaftlichen Erschließung des Themas bestand. Letztendlich war es auch die Begeisterung der alevitischen Jugendlichen, die mich auf die Idee brachte, einen Teil des Projektbudgets umzuwidmen und ihn lieber in die Anfertigung von Aufklebern (hierzu Kap. 1.2 und Anhang VIII), als in das Verfassen und Drucken eines aufwändigen Berichtes zu stecken.

Wie in qualitativen Studien üblich, sind jedoch erhebliche Mengen an Text und interpretierbarem Material zusammen gekommen. Von diesem wird in diesem Bericht nur ein Bruchteil wiedergegeben. Wir vom Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM) e.V. freuen uns daher immer über Interessierte, die, im Rahmen einer Bachelor- oder Masterarbeit oder aus anderen Zusammenhängen heraus, mit unseren Daten weiterarbeiten möchten. Auch Themen, die über Natur und Alevitentum hinausgehen, stecken in den transkribierten Interviews. Die hohen narrativen Anteile ließen viele zusätzliche Inhalte oder Aspekte aufscheinen beispielsweise das immer noch belastete und belastende Verhältnis zu den sunnitischen Zeitgenossen oder Beziehungen zwischen Generationen.

Sollten Sie Interesse haben wenden Sie sich gern an mich unter wagner@bimev.de. Ich freue mich ebenfalls über Anregungen und Kritik – die Sozialwissenschaft lebt vom Austausch!

Mein herzlicher Dank geht an alle, die zum Werden und Gelingen dieses Projektes beigetragen haben; insbesondere an Hidir Celik, Klaus Gebauer, Kenan Engin, die Praktikanten und Praktikantinnen des BIM, Bartosz Bzowski, Michael Fischell, Serkan und Serdar Akin, Yusuf Yilmaztürk, Nevin Arslanemir, Baris Sahin, Aziz Aslandemir, Yilmaz Kahraman, die alevitische Gemeinde Köln-Porz und die Jugendlichen vom Bund der alevitischen Jugendlichen!

Bonn, im Februar 2016

Mika Wagner

Inhalt

Vorwort	3
1. Einführung	7
1.1. Das Verhältnis der Aleviten zu Umwelt und Natur in Selbstdarstellungen.....	7
1.2. „Umwelt und Umweltbewusstsein im Alevitentum“ – Inhalt und Ablauf des Projektes.....	8
1.3. Umweltbewusstsein und -handeln in Deutschland – ausgewählte Aspekte	10
2. Methoden in der Begleitstudie	12
2.1. Zugang zum Feld und Gewinnung von InterviewpartnerInnen.....	12
2.2. Durchführung der Interviews	14
2.3. Transkription	17
2.4. Auswertung	17
3. Ergebnisse der Befragung (in Auszügen).....	18
3.1. „Was bedeutet es für Sie, AlevitIn zu sein?“ Unterschiedliche Auffassungen von Natur	18
3.2. Heilige Orte und Elemente des Volksglaubens	20
3.3. Tiere und Fleischkonsum.....	22
3.4. Umweltschutz.....	27
4. Zusammenfassung und Ausblick	28
Literatur	31
Anhang.....	32

1. Einführung

1.1. Das Verhältnis der Aleviten zu Umwelt und Natur in Selbstdarstellungen

In zahlreichen Selbstdarstellungen alevitischer Gemeinden oder Vereine aus Deutschland finden sich Aussagen zum Verhältnis von Alevitentum und Natur. So wird zunächst postuliert, das Alevitentum sei eher mit „einer *Naturreligion* zu vergleichen als mit einer offenbarten *Schriftreligion*“ (Alevitische Gemeinde Marl). Im Weiteren wird erklärt, dass dem Alevitentum ein pantheistischer Gott innewohne: „Es wird davon ausgegangen, dass alles göttlich ist. Der Pantheismus geht davon aus, dass Gott in allen Dingen lebt, sogar das Leben des Kosmos selbst ist, so dass schließlich Gott und die lebendige Natur zusammenfallen“ (dies.). Auf der Webseite der alevitischen Gemeinde Schwerte erfährt man, dass es ein Bestandteil alevitischer Erziehung sei, Kinder zu lehren, die Natur [zu] lieben und [zu] schützen. Der ehemalige Bundesvorsitzende der alevitischen Gemeinde Deutschlands, Turgut Öker, schreibt, das Alevitentum habe sich derart mit der Natur identifiziert, dass es die Erde wie als den eigenen Körper und die Gewässer als Blut wertschätze (vgl. Gülçiçek 2011). Aus diesem Selbstverständnis heraus gingen innerhalb der vergangenen Jahre zwei ökologisch orientierte Projekte aus dem AABF hervor:

- Im Rahmen des Projektes „**ÖkoCan**“ wurde ein Bändchen mit dem Titel „**Ein Leben im Einklang mit Natur und (Um-)welt**“ erstellt, das auf das Verhältnis von Aleviten zur Natur eingeht, verschiedene Bereiche des Umweltschutzes beleuchtet und konkrete Vorschläge enthält, wie man sich im Alltag, in der Gemeinde oder bspw. auf türkischen Hochzeiten umweltschonender verhalten kann. Diese Vorschläge werden in Beziehung zu alevitischen Überzeugungen, wie auch zu Aussprüchen über die Natur aus nicht-alevitischen Quellen gesetzt. Hier wird ein Selbstverständnis des Alevitentums als universal-humanistische Philosophie deutlich. Gülçiçek nimmt zudem alevitische/türkische Bräuche kritisch und mutig unter die Lupe (Opferfest, türkische Hochzeit) und macht sehr weit gehende Alternativvorschläge. Zu diesen gehören ein Plädoyer für vegetarische oder fleischarme Ernährung, für das sog. „Nichtblutopfer“ und für Abfallvermeidung.
- Zudem gibt es das noch laufende Projekt „**MehrUnterNehmen**“, was auf die Sensibilisierung alevitischer Unternehmer und Unternehmerinnen bzgl. Umweltfragen im Alltag abzielt. In der Projektbeschreibung wird explizit auf die „essentielle Verbundenheit der alevitischen Lehre mit der Flora und Fauna“ (http://alevi.com/de/?page_id=4154) hingewiesen, und es werden Strategien erdacht, wie sich diese Naturverbundenheit in unternehmerischem Handeln strukturell manifestieren lässt.

Auch im Lehrplan für alevitischen Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen findet sich die „aus dem Gottesverständnis resultierende persönliche Verantwortung für Mensch und Natur“.

Inwieweit finden sich die beschriebenen Beziehungen zur Natur oder zwischen Mensch, Gott und Natur im Alltag und im Selbstverständnis von Alevitinnen und Aleviten wieder? Dieser Frage sind wir nachgegangen.

1.2. „Umwelt und Umweltbewusstsein im Alevitentum“ – Inhalt und Ablauf des Projektes

Aus einigen Studien wie z.B. der Naturbewusstseinsstudie 2011 des Bundesamtes für Naturschutz geht hervor, dass Umweltschutz bei Menschen, die aus der Türkei stammen³, keine große Rolle spielt. Obwohl bei Befragten aus der Türkei im allgemeinen nicht unterschieden wird, ob sie einen alevitischen oder bspw. muslimischen Hintergrund haben (wovon zumeist stillschweigend ausgegangen wird) wollen wir – auch aus unserer persönlichen Erfahrung heraus – unterstellen, dass die Aleviten im alltäglichen Verhalten hinsichtlich umweltfreundlichen Verhaltens nicht aus der Gesamtheit herausstechen.

Unsere Vermutung ist, dass die Aleviten aber womöglich vom weltanschaulichen Hintergrund her andere⁴ oder spezifische Voraussetzungen mitbringen. Die beiden Leitfragen der Begleitstudie lauteten daher wie folgt:

1. Gibt es ein alevitisches Natur-/Umweltbewusstsein und was zeichnet dieses aus?

Die Fragestellung bezieht sich auf Aleviten, die heutzutage in Deutschland leben. Denn dass es in der alevitischen Geschichte eine spezifische Verbindung zur Natur gibt, ist zwar noch nicht hinreichend erforscht, aber im Kern unumstritten. Spannend aber sind für uns die Verhältnisse in der Diaspora und in einer Zeit und Umwelt, die sich zunehmend durch Naturferne auszeichnet. Was also bleibt übrig von der engen Verbindung zur Natur, wenn eine Glaubensge-

³ In dieser Studie wurden Jugendliche bis 29 Jahre befragt.

⁴ Mit „anderen Voraussetzungen“ sind hier beispielsweise Voraussetzungen gemeint, die sich von denen der Anhänger einer rein monotheistischen Religion unterscheiden mögen. Natürlich sprengt eine fundierte Aussage hierzu den Rahmen der Untersuchung, allein deswegen, weil es sich nicht um eine vergleichende Studie handelt. Wir wollen zunächst lediglich Ideen zu diesem Themenfeld generieren.

meinschaft sich aus ihrer ursprünglichen Umgebung entfernt? Oder bleibt überhaupt etwas übrig? Daran schließt sich die zweite Frage an:

2. Könnte man das Umweltbewusstsein, was ggf. (noch) vorhanden ist, für eine spezifische Umweltbildung oder Umweltschutz-Initiativen nutzen?

Gesetzt den Fall also, das Ergebnis lautete: Ja, es gibt auch heute und hier eine spezifische Verbindung der Aleviten zur Natur, welche spezifischen Möglichkeiten der Umweltbildung oder der Umsetzung z.B. in alevitischen Gemeinden, Kulturvereinen oder Familien würden sich ergeben? Hinter dieser Frage steht die Vermutung, dass es neben extrinsischen⁵ Faktoren, die umweltfreundliches Verhalten begünstigen (wie finanzielle Anreize oder förderliche Strukturen, Geldmangel oder Bildung⁶) noch einen sehr wichtigen Faktor gibt, nämlich die intrinsische Motivation; das heißt also, eine ganz persönliche, eng mit der Persönlichkeit verbundene Überzeugung, dass es wichtig und gut ist, sich umweltfreundlich zu verhalten. Eventuell könnte die Naturphilosophie des Alevitentums eine solche Überzeugung begünstigen und Alevitinnen und Aleviten besonders gut erreichbar für Umweltthemen machen.

Ablauf des Projektes

Das Projekt bestand zum einen in einer Begleitstudie, in deren Rahmen insgesamt **sieben sehr ausführliche Interviews** mit Alevitinnen und Aleviten aus Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurden. Die Interviews dienten dazu, ein möglichst breites Spektrum von Einstellungen zu Themen des Natur- und Umweltbewusstseins zu erfassen.

Außerdem gehörten insgesamt drei Workshops mit Alevitinnen und Aleviten zum Projekt: im ersten Workshop „**Natur und Alevitentum**“ wurde sich mit alevitischer Geschichte und historischen Verbindungen zu Natur- und Umweltthemen beschäftigt, außerdem ein Außentermin auf einem ökologisch wirtschaftenden (Demeter-) Bauernhof wahrgenommen.

Der Workshop „**Technik AUS – Umwelt AN!**“ mit Jugendlichen zwischen 13 und 25 Jahren thematisierte die Themen Technik, Engagement und das Verhältnis vom Alevitentum zur Umwelt. Auf Wunsch der Jugendlichen wurden für ein ganzes Wochenende die mobilen Telefone beiseitegelegt und sich mit der Beziehung des Alevitentums zur Natur, entsprechender Dichtung und Musik und mit dem Semah beschäftigt.

⁵ Extrinsische Faktoren wirken von außen (im Gegensatz zu den INtrinsischen).

⁶ Ausführlich hierzu in Kap. 1.3.

Zum direkten Erleben von Natur gab es die Möglichkeit, in Zelten zu übernachten, sowie Abende am Lagerfeuer.

Bei einem dritten Workshop wurden zusammen mit Jugendlichen vom BDAJ die besagten **Aufkleber für Gemeinden** konzipiert.

Auf der **Fachtagung „Natur und Umwelt im Alevitentum“** ging es in Vorträgen und einer Podiumsdiskussion um den besonderen Stellenwert der Natur im Alevitentum, den Zusammenhang zwischen Glauben und Umweltverantwortung sowie um konkrete Möglichkeiten der Umsetzung in alevitischen Gemeinden gehen. Den Abschluss der Tagung bildete die Vorführung des alevitischen Semah, des „Tanzes der Kraniche“.

1.3. Umweltbewusstsein und -handeln in Deutschland – ausgewählte Aspekte

In allgemeinen Bevölkerungsumfragen nahm die Wichtigkeit von Fragen des Umweltschutzes bis Ende der 80er-Jahre in Deutschland zu, diese Entwicklung wird allerdings seit Anfang der 90er-Jahre bereits wieder als rückläufig beschrieben (vgl. Diekmann 2001: 97). Das Umweltbewusstsein erreichte einen Tiefpunkt um das Jahr 2000 und hat seit etwa 2012 wieder an Relevanz gewonnen (BMU 2012: 19). Der Stellenwert bzw. die Wichtigkeit von Umweltproblemen gerät im Vergleich bzw. in der Konkurrenz zu anderen drängenden sozialen Themen wie beispielsweise Kriminalitätsbekämpfung, Arbeitslosigkeit, Finanzkrise bzw. Flucht und Migration nach Deutschland recht schnell ins Hintertreffen. Dabei sind die insbesondere seit den 80er-Jahren wahrgenommenen und für wichtig erachteten Umweltprobleme keineswegs verschwunden, sondern haben sich im Gegenteil verschärft (man denke allein an die Stichworte Klimawandel, Artensterben, Plastikmüll in den Ozeanen). Die Probleme bedrohen den Fortbestand von Mensch, Tierwelt und Natur in ihrer derzeitigen Vielfalt und führen zunehmend auch zu sozialen Konflikten (Stichworte: Wasserknappheit, Klimaflüchtlinge).

Es stellt sich die Frage, aus welchen Motivationen heraus Menschen sich umweltfreundlich verhalten oder wieso sie es nicht tun. Die Antworten darauf sind vielfältig. Ein wichtiger Faktor ist – ganz trivial – das Einkommen. Zahlreiche Flugreisen etwa und großer Verbrauch an Material sind nur möglich, wenn die materiellen Grundlagen vorhanden sind, ein schmaler Geldbeutel hingegen kann mitunter zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise zwingen.

Zum anderen hängen allerdings auch Einkommen und Bildung miteinander zusammen, und ein hoher Bildungsgrad lässt im Allgemeinen zumindest das *Umweltbewusstsein* ansteigen. Ein hohes Umweltbewusstsein oder auch große Sorgen um den

Zustand der Umwelt führen allerdings nicht automatisch zu einem entsprechenden Handeln.

Ein Hemmnis, sich umweltfreundlich zu verhalten, liegt auch darin, dass umweltfreundliche Verhaltensweisen für die Einzelperson oftmals ein *Mehr an Aufwand* im Alltag bedeuten, die positiven *Ergebnisse* des Handelns aber der Allgemeinheit zugutekommen. Die meisten Umweltgüter (wie Luft, Trinkwasser, Natur) sind sogenannte Gemeinschaftsgüter (vgl. hierzu ausführlich Diekmann 2001). Zum Beispiel erfordern der Verzicht auf Flugreisen oder Plastikverpackung für den Einzelnen eine bedachtere, mitunter anstrengendere Lebensweise, die positiven *Ergebnisse* seines Verzichtes (Verbesserung der Luftqualität sowie Reduzierung des Plastikmülls) kommen aber ungeteilt der Allgemeinheit zugute. Sofern also keine finanziellen Anreize vorliegen, muss man ein gehöriges Maß an Selbstmotivation aufbringen, um sich umweltgerecht zu verhalten.

Hinzu kommt, dass es im hochindustrialisierten Deutschland, in dem z.B. Mobilität und technische Ausstattung auf höchstem Niveau zum normalen Leben gehören, fast unmöglich ist, ressourcenschonend zu leben. Letztendlich braucht es eine enorme Anstrengung bzw. sogar Widerstandsleistung, um sich innerhalb der hier vorgegebenen Strukturen umweltgerecht zu verhalten⁷.

Kurz: umweltgerechtes Verhalten ist weder „in“, noch dient es in besonderem Maße dem Eigeninteresse. Auch Wissen allein reicht nicht. Dennoch ist es dringender denn je, dass immer mehr Menschen in Deutschland anfangen, sich umweltgerecht zu verhalten. Es stellt sich die Frage, was also trotz aller Hemmnisse dazu verleiten kann, sich umweltgerecht zu verhalten. Ich möchte auf drei⁸ das Verhalten möglicherweise beeinflussende Aspekte besonders eingehen, die mit dem Projekt „Umwelt und Umweltbewusstsein im Alevitentum“ in Zusammenhang stehen.

1. Eine Wertbasis, die der Natur „an sich“ eine Stellung verleiht und motiviert, sie zu schützen

Eine Bedingung für bewusstes umweltgerechtes Handeln ist eine Sensibilität für Umweltfragen. Urban spricht von „grundlegenden Werthaltungen, die für den Schutz der Umwelt von Bedeutung sind“ oder einer „Wertbasis des Umweltbewusstseins“ (Urban 1986, zitiert nach Diekmann 2001: 101). Die Suche nach religiösen oder weltanschaulichen Verbindungen zur Natur setzt genau hier an: solche Überzeugungen sind mitunter dazu in der Lage, Menschen dazu zu bringen,

⁷ Hiermit beschäftigt hat sich auch der Londoner Journalist Leo Hickman, der in „Fast Nackt“ (2008) seinen mehr oder weniger aussichtslosen Versuch nachzeichnet, ein ethisch korrektes Leben zu führen.

⁸ Natürlich gibt es weit mehr Faktoren, die umweltfreundliches Verhalten bedingen, sie tun aber in diesem Rahmen nichts zur Sache.

sich entgegen aller vordergründigen Unbequemlichkeiten für bestimmte Handlungsweisen zu entscheiden, die im besten Fall eher das Gemeinwohl als das individuelle Wohl stärken. Diese Weltanschauungen stiften Sinn, verbinden ggf. positiv mit Heimat, Peer-Group oder Familie und können dadurch eine große Wirksamkeit entfalten.

2. Das Gefühl, eine gewisse Wirksamkeit mit dem zu erreichen, was man tut

Im Allgemeinen werden Anstrengungen zu Verhaltensveränderungen, die das Individuum allein oder isoliert unternimmt, als aufreibender empfunden als Anstrengungen, denen sich eine Gruppe gemeinsam aussetzt. Gegenseitige Motivation, Abfedern von Zweifeln, Solidarität und Freude an der gemeinsamen Sache können es leichter machen, am Ball zu bleiben. Auch das Gefühl, sich als Teil eines Ganzen zu verstehen, kann bei gemeinschaftsorientierten Personen eine Rolle spielen. Und ist ein Gruppenentschluss erst einmal gefasst, so greifen auch Mechanismen der sozialen Kontrolle (ein Beispiel für diese soziale Kontrolle, in die sich Personen freiwillig begeben, um persönliche Ziele zu verfolgen, sind die Weight-Watchers.). Natürlich ist die Wirksamkeit einer umweltfreundlichen Maßnahme auch tatsächlich höher, umso mehr Menschen sich darauf verständigen.

3. Wissen

Ein wichtiger Aspekt, um überhaupt Perspektiven für ein alternatives Handeln entwickeln zu können, ist das Wissen darum, auf welche Weise man sich umweltfreundlich verhalten könnte bzw. welche der eigenen Verhaltensweisen effektiv veränderbar wären. Im Allgemeinen sollte man denken, dass in unserer gut informierten Gesellschaft mit ihren zahlreichen Möglichkeiten, sich zu informieren, der Wissensaspekt weitgehend erledigt sei. Tatsächlich ist das aber – insbesondere bei Menschen, die nicht das deutsche Schulsystem durchlaufen haben – nicht der Fall. Es gibt einen großen Nachholbedarf, gerade auch bei Menschen aus der Türkei.⁹

2. Methodisches Vorgehen in der Begleitstudie

2.1. Zugang zum Feld und Gewinnung von InterviewpartnerInnen

Die Aleviten gehören zu den am besten organisierten Migrantengruppen in Deutschland. Es wäre also ein Leichtes, über die zahlreichen Kultur- oder eher am Glauben

⁹ Beispielsweise werden im Alltagsverständnis häufig Hygiene und Umweltfreundlichkeit fälschlicherweise gleichgesetzt.

ausgerichteten Vereine Interviewpartner zu finden. Wir wollten aber ein möglichst breites Spektrum von Meinungen abdecken und suchten deshalb auf der individuellen Ebene und unabhängig von Vereinen. Sozialer Status, türkische vs. kurdische Herkunft, Geschlecht, Bildungsgrad, organisiert/nicht organisiert in alevitischer Gruppe sind nur einige von vielen möglichen relevanten Unterscheidungsmerkmalen, die wir möglichst in die Auswahl unserer Befragten einfließen ließen. Und auch aus einem anderen Grund möchten wir außerhalb von Vereinen suchen: bei den Aleviten ist es oftmals so (so unser Eindruck), dass sie – sobald sie sich als Teil einer Gruppe wähen – sehr bestrebt sind, konform bzw. RICHTIG im Sinne der Gruppe zu antworten (vgl. auch Klinke 2005). Wir wollten versuchen, sie als Individuen zu befragen, um zunächst ein möglichst weites Spektrum von Ansichten zu erhalten und die eventuell nivellierende Wirkung einer Gruppe auszuschließen.

Die Rekrutierung von Interviewpartnern und -partnerinnen lief folgendermaßen ab: Wir besuchten mutmaßlich typische Betrieben wie Döner-Imbiss oder Kiosk, Lebensmittelgeschäft, Schneiderei, die offensichtlich von Türkisch sprechenden Menschen betrieben werden: gesucht werden Menschen, die aus der Türkei stammen, für ein Interview. Wenn die Menschen bejahen, dass sie aus der Türkei stammen, wird spezifiziert, dass es sich um Aleviten handeln sollte.

Sehr frappierend, aber auch typisch, war die Reaktion eines etwa 30-jährigen alevitischen Kioskbesitzers auf die Interviewanfrage: auf seine familiäre Herkunft aus der Türkei angesprochen, reagierte er sehr locker und mit Selbstverständlichkeit. Auf die Nachfrage, ob er Alevit sei, dann völlig überrascht, verblüfft und auch erschrocken. Als habe er niemals damit gerechnet, von einer augenscheinlichen Nicht-Alevitin darauf angesprochen zu werden. Ein wenig unangenehm schien ihm diese „Enttarnung“ auch zu sein, dabei hatte ich sogar darauf geachtet, während der Frage allein mit ihm im Ladenlokal zu sein. Es entstand plötzlich eine Atmosphäre, als teilten wir beide nun ein Geheimnis miteinander. Letztendlich wollte er nicht an der Studie teilnehmen.

Im Verlauf der Rekrutierung von zu interviewenden Personen im Köln-Bonner Raum stellte ich fest, dass viele spontan Angesprochene sehr überrascht auf meine Interviewanfrage reagierten. Nicht auf die Frage der nationalen Herkunft, sondern auf die der religiösen Zugehörigkeit. Neben der geschilderten Überraschung und Peinlichkeit stieß ich anderswo auf Desinteresse, was evtl. als Ablehnung gedeutet werden könnte: man kenne keine Aleviten. Allein die Anfrage wegen eines Interviews löste bei etwa 3 von 15 Angesprochenen nach meinem Eindruck unguete Gefühle aus. Eine Frau leugnete, Alevitin zu sein, obwohl ich von anderer Stelle erfahren hatte, dass sie eine Alevitin sei und sich sogar für das Alevitentum engagiere. Da ich diesen Haltungen nicht weiter nachging, kann über die Gründe nur spekuliert werden. Sehr wahrschein-

lich ist aber, dass diese Gefühle mit der noch sehr präsenten alevitischen Verfolgungsgeschichte zu tun haben.

Ein anderer Grund für die Ablehnung meines Interviewgesuchs lag darin, dass die jeweilige Person sich nicht kompetent genug fühlt, um über das Alevitentum Auskunft zu geben. Diese Einstellung hielt sich hartnäckig, obwohl ich betonte, dass es mir um ihre individuelle Einstellung ginge und nicht um verallgemeinerbare Ansichten. So wollte bspw. die Mitarbeiterin eines Schnellimbisses nicht selbst antworten, bat allerdings an, ihre Tochter könne vielleicht etwas sagen. Letztendlich kam das Interview mit der Tochter allerdings nicht zustande. Die Rekrutierung „auf der Straße“ war also nur teilweise erfolgreich, da Möglichkeiten des Vertrauensaufbaus fehlten, letztlich ergaben sich einige Kontakte zu Interviewten auch über Angehörige und BesucherInnen des MIGRApolis-Hauses.

Um Verzerrungen in der Stichprobe gering zu halten (die darin bestanden hätten, interessierte und formal höher gebildete Menschen bevorzugt zu befragen) entschieden wir zunächst, eine Aufwandsentschädigung (Incentive) von 10,00 Euro pro Interview zu vergeben. In anderen Projekten hatten wir damit gute Erfahrungen gemacht. In der Praxis erwies sich diese Idee als nicht haltbar. Lediglich eine Interviewpartnerin nahm das Geld gerne an, andere wiesen die Annahme von Geld für diesen Zweck weit von sich und baten mich, es einem guten Zweck zur Verfügung zu stellen bzw. fühlen sich sogar brüskiert. Ein weiterer potentieller Gesprächspartner wiederum konnte trotz der Aussicht auf eine Aufwandsentschädigung nicht zur Teilnahme bewegt werden. Aufgrund dieser Erfahrungen in den ersten 3 Interviews und der abgelehnten Anfrage revidieren wir die Entscheidung und boten keine Aufwandsentschädigung mehr an. Das Thema Alevitentum (was für sechs von sieben unserer Befragten, seien sie nun gläubig oder nicht, ein sehr wichtiges Thema ist) und zudem die sehr persönliche und Intimität herstellende Form des ausführlichen Interviews lassen ein solches Angebot letztlich zu einer profanen und eher zerstörerischen Geste werden.

Die Personen, die sich letztlich bereit erklärt haben, ein Interview zu geben, sind zwischen 17 und 45 Jahren alt, entstammen der 2. oder 3. Generation Aleviten in Deutschland und haben im Schnitt eine höhere Bildung, Geschlecht und kurdisch vs. türkische Herkunft sind etwa gleich verteilt. Den Interviewten wurde volle Anonymität zugesichert – die Namen, die in den erwähnten Zitaten den Personen zugeteilt sind, sind nicht ihre wirklichen Namen.

2.2. Durchführung der Interviews

In der Durchführung qualitativer Interviews geht es um Relevanz, nicht um Repräsentativität. Für unser Vorgehen war es ein wichtiges Gütekriterium, unsere Methodik,

Erhebungs- und Auswertungsmethoden der Fragestellung gegenstandsangemessen und nachvollziehbar auszuwählen. Die Auswahl der Personen erfolgte danach, wieviele neue Aspekte man sich von ihrer Befragung versprach. (Aufgrund der geringen Anzahl von interviewten Personen konnte eine theoretische Sättigung zu unserem Thema innerhalb der Begleitstudie aber mutmaßlich nicht erreicht werden.)

Für die qualitative Befragung wurde die Methode eines Leitfaden-Interviews mit zusätzlich hohen narrativen Anteilen gewählt. Wir gehen davon aus, dass diese Kombination es am ehesten erlaubt, subjektive Sichtweisen zur Geltung zu bringen. Gerade bei Alevitinnen und Aleviten, die nicht daran gewöhnt sind, bei Außenstehenden auf Interesse für das Alevitentum zu stoßen, braucht es eine vertraute Atmosphäre, Zeit und eine entspannte Gesprächsführung, damit sie sich öffnen und ausführlich äußern. Zudem ist der alevitische Glaube aufgrund seiner Komplexität nur schwer innerhalb von wenigen Sätzen darstellbar (wie es z.B. der orthodox-muslimische unter Verweis auf die sog. „fünf Säulen des Islam“ ist). Auch ist es so, dass Aleviten teilweise das Gefühl haben, dass ihr Glaube zwar einerseits universell anwendbar, anpassungsfähig und bspw. vereinbar mit dem deutschen Grundgesetz ist. Andererseits aber halten sie ihn, was die dahinter liegende Vorstellung von Kosmos und Welt angeht, an Außenstehende nur schwer vermittelbar. Manche Aleviten und Alevitinnen unterstellen beim Gegenüber häufig ein „anderes“, dichotomes¹⁰ oder von den dominanten Monotheismen (Christentum, Islam) geprägtes Weltbild und gehen davon aus, dass ihre ureigenen Themen schwer verstanden werden¹¹. Insbesondere auch die immer noch indifferente Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit als Türken und somit Muslime drängt Alevitinnen und Aleviten oftmals in Rechtfertigungspositionen und eine unabhängig hiervon formulierte Selbstbeschreibung fällt schwer. Oftmals nehmen sie ihren eigenen Glauben im Vergleich zu den selbstbewusst (und teils selbstgerecht) auftretenden Religionen sogar als defizitär wahr.

¹⁰ Mit einem „dichotomen“ Weltbild ist eine Weltanschauung gemeint, nach der Dinge klar voneinander abgrenzbar sind und das Denken bestimmt ist von „entweder – oder“. Gewisse Dinge schließen einander aus und können nicht nebeneinander existieren. Eine pantheistische Auffassung beispielsweise wie die, dass Gott Eins mit Kosmos und Natur ist, kann in einem solchen Weltbild nur schwer verstanden werden.

¹¹ Nicht einfach ist auch das Sprechen über das Verhältnis zu sunnitischen Türken. Nach unserem Eindruck ist das Verhältnis auch unter den Einwanderern in Deutschland keineswegs spannungsfrei. Aleviten unter sich sehen orthodoxe Sunniten aus der Türkei sehr kritisch – distanzieren sich von orthodoxen Praktiken und scherzen vereinzelt über Kopftücher und verklemmte Sexualmoral, leiden zum anderen unter einer oftmals praktizierten Bevormundung und Vereinnahmung durch ihre muslimischen Landsleute – fühlen sich dennoch häufig zu einer gewissen Solidarität verpflichtet und äußern ihre Ansichten nur unter als freundlich (und gewissermaßen ungefährlich) eingeschätzten Gesprächsbedingungen.

Aus diesen Gründen gingen wir davon aus, dass eine affirmative (also nicht rein sachlich orientierte, sondern ermutigende) Haltung der Interviewerin bei bestimmten Fragestellungen womöglich treffendere Ergebnisse erzielt als eine völlig neutrale.

In der Anbahnung des Interviews werden die Interviewpartner darüber informiert, dass es sich um ein Projekt über Alevitentum handelt. Mit Absicht wird nicht darauf hingewiesen, dass es um Aleviten, ihr Verhältnis zur Natur und letztendlich zum Umweltschutz geht, sondern nach einer möglichst neutralen Einstiegsfrage („was bedeutet es für Sie, Alevit oder Alevitin zu sein?“) wird abgewartet, ob und wann im Verlauf des Interviews der Aspekt „Natur“ als Spezifikum des Alevitentums thematisiert wird. Erst wenn eine erste Sättigung in den Erzählungen eintritt (wenn also die Interviewten das Gefühl haben, alles Wichtige über das Alevitentum erzählt zu haben und evtl. sogar anfangen, sich zu wiederholen) und die Natur bisher nicht erwähnt wurde, wird gezielt nachgefragt, welche Bedeutung die Natur für die interviewte Person hat. Wo hingegen also die Ausgangsfrage sehr offen gestellt und die eventuellen Nachfragen nicht strukturiert sind, greift im Themenkomplex Natur und Umwelt ein Leitfaden (s. Anhang I). Die Inhalte des Leitfadens orientieren sich an dem, was in (alevitischen) Veröffentlichungen zum Thema gefunden wurde, an den Ansprüchen bzw. dem Erkenntnisinteresse des Projektes und an einigen Anregungen aus der Umweltsoziologie.

Die Aufgabe der Interviewerin besteht darin, jeweils die gleiche Ausgangsfrage zu stellen und im Verlauf des Interviews darauf zu achten, dass das gesamte thematische Spektrum hinsichtlich Natur und Umwelt angesprochen wird. Nach Bedarf soll sie neue Impulse setzen durch Leitfragen oder Zeigen von Fotos/Sprüchen und auch das Niveau der Tiefgründigkeit der Antworten beachten und zudem ad hoc entscheiden, ob ein Thema schon (en passant) genügend behandelt wurde oder ob Nachfragen notwendig sind. Bei Themenwechseln durch Interviewpartner sollte sie ggf. gegenlenken (zurückführende Übergänge), allerdings die Ausführungen des Gegenübers auch nicht harsch unterbrechen und beachten, dass ein Interview auch ein starkes Mitteilungsbedürfnis zu nicht unmittelbar relevanten Themen auslösen kann. Die Interviewerin hält sich mit eigenen Meinungen zurück, verhält sich bestätigend und sollte auch nachfühlen, wieviel Interesse da ist, sich zu einem einzelnen Thema ausführlich zu äußern.

Inspiration erhielten die Leitfragen der Interviews beispielsweise aus der bereits erwähnten Veröffentlichung „Ein Leben in Einklang mit Natur und Umwelt“ (Gülçiçek 2011), die im Rahmen des Projektes „ÖkoCan“ der alevitischen Gemeinde Deutschlands entstand.

2.3. Transkription

Die Transkription von spontan gesprochenem Text ist nicht trivial, da dieser Text sich sehr stark von einem vorgetragenen oder vorbereitetem Sprachfluss unterscheidet. Auch wenn es hier in erster Linie um die transportierten Inhalte geht, so spielt doch auch die Art und Weise, wie Dinge formuliert und wie sie im Gesprächsverlauf zur Sprache gebracht werden, eine wichtige Rolle. Die Anzahl und Länge von Pausen, Versprechern oder die an der einen oder anderen Stelle getroffene Entscheidung, ein anderes Wort als das zunächst angesprochene zu verwenden, kann sehr aussagekräftig sein. Deshalb wurden solche Merkmale mittranskribiert. Weiterhin wichtig ist die Anonymisierung von Namen, Zeitangaben und Orten und auch ggf. die Verfremdung detailliert geschilderter Ereignisse. Wir entscheiden uns aus forschungspragmatischen, inhaltlich vertretbaren Gründen für ein relativ einfaches Transkriptionssystem (Dresing/Pehl (2013): 17ff).

Die Transkription der Interviews wurde zunächst von der Projektleitung sowie Praktikanten und Praktikantinnen des BIM durchgeführt. Nach einer ausführlichen Einführung in die Transkription durch die Projektleitung schrieben sie selbstständig, das Verschriftete wurde lediglich regelmäßig kontrolliert und ggf. nochmals auf die Regeln hingewiesen. Die Regeln wurden im Verlauf der Transkription ggf. angepasst. Sie sind unter Anhang II abgelegt. Die Transkription erfolgte mit dem Programm f4.

2.4. Auswertung

Die **dokumentarische Methode** ist eine Interpretationstechnik und ein Auswertungsverfahren der qualitativen Sozialforschung, deren Ziel die Rekonstruktion milieuspezifischer Orientierungen ist. Diese Methode geht davon aus, dass Mitglieder einer bestimmten Gruppe bzw. Milieus bestimmte Sachverhalte auf ähnliche Art und Weise wahrnehmen, sich so spezifische, gemeinsame (konjunktive) Bedeutungs-, Erfahrungs- und Wissensstrukturen bilden. Wesentliche Aspekte dieser gemeinsamen „Weltanschauung“ und ein ähnlicher Denk- und Sprachstil, der (oft) mit einer spezifischen Alltagspraxis verknüpft ist, dokumentiert sich in narrativen Interviews.

Die Methode verfährt in spezifischen, reflektierenden Interpretationsschritten um die spezifischen Orientierungen, jenes konjunktive Wissen, zu rekonstruieren, wie z.B. die Befragten das Thema Natur und Umweltschutz behandeln. Die dokumentarische Methode ist (u.a.) gut geeignet, eine explorative Fragestellung zu untersuchen, über die bisher wenig wissenschaftliche Erkenntnisse existieren.

Sämtliche für die Umweltthematik und auch teilweise für die alevitische Ethik relevanten Äußerungen wurden mit Codes versehen, zur **Kodierung** wurde mit dem

elektronischen Codierungsprogramm f4-Analyse gearbeitet. Das Codesystem wurde aus den Interviews heraus entwickelt, ist also teilweise durch die Fragestellung vorgegeben, insbesondere im (durch das Interview nicht vorstrukturierten) ethischen Bereich (da hier lediglich eine einzige offene Frage gestellt wurde) lediglich durch die Antworten der Betroffenen strukturiert. Im teilstrukturierten Themenbereich Natur und Umwelt, wo durchaus explizite Fragen gestellt und auch zielgerichtete Denkanstöße gegeben wurden, ist das Codesystem mehr Ergebnis der Vorstrukturierung als aus den Antworten heraus entwickelt. Die Vorstrukturierung orientierte sich an dem, was über Aleviten und Umwelt- bzw. Naturschutz bisher veröffentlicht wurde (s. Kapitel 1); insbesondere von umsetzungsorientierter Seite.

3. Ergebnisse der Befragung (in Auszügen)

3.1. „Was bedeutet es für Sie, AlevitIn zu sein?“ Unterschiedliche Auffassungen von Natur

Wie in Kapitel 2.2. beschrieben, wurden die Interviews stets mit dieser gleichen offenen Ausgangsfrage eröffnet. Den Befragten wurde so Gelegenheit gegeben, ihre Assoziationen und Gedanken zum Alevitentum frei zu äußern, und im Sinne der Forschungsfrage 1 (vgl. Kap. 1.2) wurde abgewartet, wann und ob das Thema Natur oder Naturverbundenheit als Teil der alevitischen Identität erwähnt wurde.

Anhand zweier gewissermaßen polarer Standpunkte oder Empfindungsweisen möchte ich im Folgenden die aufgedeckten Dimensionen erläutern. Die Befragte Shirin antwortet:

„[...]¹² Für mich bedeutet es auf keinen/ [...] für mich ist es auf keinen Fall ähm (...) Moslem zu sein. //mhm// Hat nichts mit dem Islam zu tun (...) meines Erachtens. [...] Ähm ich glaube also, wenn ich Alevitentum höre und an meine eigenen Leute Urahnen und so weiter denke, ähm sehe ich ständig das Bild der Natur beispielsweise, ne? Die die Verbundenheit als Mensch als als (...) ja (...) aus der Natur bestehendes Wesen das Du da nochmal als Mensch mit unserem Bewusstsein da mit der Natur/ oder bestrebst mit der Natur eins zu sein.“ (Shirin)

Nach der Abgrenzung vom Islam, die für Shirin auch im weiteren Gesprächsverlauf eine große Rolle spielt, nennt sie die Naturverbundenheit als zentrales Positiv-

¹² Die Punkte oder Worte in eckigen Klammern deuten darauf hin, dass ein Teil des Textes im Zitat ausgelassen bzw. hinzugefügt wurde, um den hier dargestellten Sinn eindeutiger darstellen zu können. Die Punkte in runden Klammern (...) bedeuten eine vom Interviewten eingelegte kurze Gedankenpause im Gesprächsverlauf. Detaillierte Informationen zum Transkriptionsverfahren s. Anhang II.

Merkmal des Alevitentums¹³. Anders argumentiert Yasemin, die im Alevitentum vornehmlich eine universelle, humanistische Ethik sieht:

„Er¹⁴ meint ähm (...) halt "hüte Deine Zunge //mhm//, hüte Deine Lenden und hüte Deine Hand" [...] Wenn man das alles macht für mich (...) das ist Aleviten (...) oder (...) Sunniten egal - wenn man ein reines Herz hat und äh das alles sauberhält jetzt Zunge, Hand und Lende dann ist das schon der richtige Glaube //mhm// egal welche Glaube, ne. Und für Aleviten ist ja auch äh wir sehen alle Menschen (...) gleich [...]. So - und ich halte mich an diese Regel. Ich klauge nicht, ich lüge nicht oder äh hetze nicht //ja,ja// ne? Und natürlich kein Ehebruch und sowas //mhm// ist auch sehr wichtig. (...) Mehr braucht man als Mensch nicht machen also würde ich sagen. Und HELFEN ist mir sehr wichtig.“
(Yasemin)

Im weiteren Verlauf des Gespräches präzisiert sie ihre ethischen Überzeugungen und spricht sehr ausführlich vom Primat der Vernunft sowie der Menschlichkeit und der Kontemplation (hier: das Finden zu Gott durch Einkehr und Friede). Die Beziehung des Alevitentums zur Natur erörtert sie schließlich nur auf Nachfrage:

„Ja, irgend/ //ja//Alevitentum ist SCHON, ne, die Natur, (...) Erde (...) ist schon äh wichtig ne, //mhm// für äh (...) ja wie soll ich erklären? Man sollte alles, was Gott gegeben hat, äh zu schätzen wissen. //Mhm (...) Ja// Tiere, Natur.“
(Yasemin)

Bereits in dieser Formulierung zeigt sich ein fundamentaler Unterschied zu Shirins Auffassung: Natur ist zu achten, weil sie von Gott kommt bzw. geschaffen wurde, nicht etwa, weil sie selbst Teil des Göttlichen wäre. Yasemin offenbart eine eher dem monotheistischen Gedankengut zurechenbare Auffassung, in der Gott und Natur klar getrennt sind und die Menschen eine Sonderstellung sowie eine besondere Verantwortung innehaben. Shirin hingegen erweist sich insbesondere auch im weiteren Gesprächsverlauf als Anhängerin einer pantheistischen Auffassung, in der Gott, Kosmos, Mensch und Natur eine Einheit bilden. Sie schildert im Verlauf des Interviews ihre besondere Beziehung zu Pflanzen, deren Schicksal sie als sehr eng verwoben mit dem menschlichen empfindet und geht sogar so weit, die Verwendung von Holz als Baustoff abzulehnen, da sie davon ausgeht, dass ein Baum, sogar noch in Form von verarbeiteten Brettern, Schmerz erleidet. Diese radikale Naturauffassung ist für sie eine sehr weit gedachte Essenz des Alevitentums, die sie selbst aber – im vollen Bewusst-

¹³ „Positiv“ ist hier nicht im landläufigen Sinn von „gut“ gemeint, sondern im Sinn einer aktiven Beschreibung des Alevitentums – nicht aus einem defizitären Ansatz heraus, wie es so oft geschieht. Es geht nicht darum, was das Alevitentum *nicht* ist, sondern darum was es *ist*.

¹⁴ Die Rede ist von Haci Bektas Veli.

sein der gesellschaftlichen Umstände und auch in Besitz eines gesunden Pragmatismus – nicht angewendet sehen will.

Solcherlei Gedanken würde Yasemin mit dem Verweis auf Aber- oder Volksglauben abtun. Sie hält sich nicht lange mit dem erfragten Natur-Thema auf, sondern kehrt im Gespräch sehr schnell auf die ethischen Implikationen des Alevitentums zurück. In diesen unterscheiden sich beide Interviewpartnerinnen übrigens so gut wie gar nicht: sie fordern – wie das Gros der anderen Interviewpartner ebenfalls – das eigenständige Denken, Mitmenschlichkeit und Toleranz.

In Bezug auf die Einstellung zur Natur bewegen sich die anderen Interviewpartner zwischen diesen beiden Polen. Abgesehen von einem Jugendlichen, der gewissermaßen als Kind des Westens, ohne Verbindung zur Natur und ohne das Bewusstsein seiner Zugehörigkeit zum Alevitentum aufwächst und dessen Beziehung zur Natur von Desinteresse bzw. Ablehnung geprägt ist.

In Anhang VII sind zahlreiche beispielhafte Zitate zum Thema Natur zu finden.

3.2. Heilige Orte und Elemente des Volksglaubens

In der Befragung erweisen sich die heiligen Orte in der Türkei als wichtiger Bestandteil der Beziehung zu Familienmitgliedern. Vielmals haben die Befragten heilige Stätten als Kinder mit den Großeltern besucht, während sie die Ferien bei ihnen verbrachten. Diese Besuche haben die heute erwachsenen Enkelkinder in positiver Erinnerung, nicht wegen erfahrener Heiligkeit oder besonderer Glaubenserlebnisse, sondern wegen der emotionalen Beziehung zu den Großeltern. Die Großeltern wurden hier als authentisch und echt in ihrer angestammten Umgebung erlebt. Die Enkel respektieren die Rituale und Glaubensäußerungen als Teil des Lebens der von ihnen wertgeschätzten Menschen und nicht, weil sie eine eigene Bedeutung entfalten. Oftmals bleibt den Enkeln der Sinn hinter verschiedenen Ritualen auch verborgen – was zählt, ist die positive Beziehung zu den Großeltern oder auch allein die als positiv erinnerte Atmosphäre bei diesen Ausflügen. Uğurs Erinnerungen an einen Ausflug zum Düsgün Baba enden in dem Fazit, dass es ein schöner Tag gewesen sei.

„Das war für mich natürlich sehr [...] BEEINDRUCKEND, weil da waren Menschenmassen, die sind dahin gegangen und ich war ja noch klein wirk/ noch klein. Also ich war, glaube ich, noch keine zehn. [...] Ähm aber daran kann ich mich nicht soviel aber ich weiß, dass das für mich etwas also das hat für mich [...] schon eine sehr schöne Bedeutung gehabt also //mhm// daran kann ich mich erinnern. War irgendwie ein schöner Tag.“ (Uğur)

Trotz dieser teils sehr positiv und warm eingefärbten Erinnerungen und des Respektes vor den erlebten Ritualen und Glaubensäußerungen gibt es auch eine sehr kritische Distanz zu Elementen des Volksglaubens unter den Angehörigen der 2. Generation. Die emotionale Ferne ist bisweilen sehr groß, wie aus Bahars Äußerung und deutlich wird:

„Oh das sind diese Wunsch/äh Dinger ne? Bäume //mhm// (...) Das äh/ ich hab meine Oma mal in der Türkei so ein sowas aufgehangen, aber wo weiß ich nicht.“ (Bahar)

Oder die Teilhabe an Ritualen findet bisweilen nur der Verwandtschaft zuliebe statt, wie Uğur schildert, dem eine Verwandte heiliges Wasser aus der Türkei mitgebracht hat mit der Aufforderung, es zu trinken.

„Ich hab nichts gespürt, nein [...] nichts gespürt. Also es war ähh ich mein das Wasser hat natürlich bisschen abgestanden geschmeckt, ne? //mhm// Weil das Wasser (lacht) //ja// Also hat ja eine Reise hinter sich gehabt und es war auch ein bisschen älter natürlich, aber (...) Ich hab [...] es nicht getrunken, weil ich selber jetzt daran geglaubt hab, dass ich ähh dadurch jetzt ein besserer Mensch bin oder dass mir dadurch das Glück wiederfährt. Ich hab das eher getrunken, damit ich meiner Verwandten ähm ja damit ich sie nicht vor den Kopf stoße. Damit ich ihr einen Gefallen tue.“ (Uğur)

Auch Unverständnis und Ironie kommen in den Schilderungen von Erlebnissen durch. Die Elemente des Volksglaubens werden als Aberglaube und als völlig irrational empfunden. Als eine Befragte schildert, wie ihre Großeltern im Rahmen eines Rituals in eine Schale mit Wasser gespuckt haben, empfindet sie sogar Ekel. In einem Einzelfall wird auch die konfliktträchtige Auseinandersetzung zwischen einem Vater und dem Großvater thematisiert, die sich darum drehte, dass der Vater das Gebaren des Großvaters im Zuge verschiedener Zeremonien als unangenehm unterwürfig empfand und in deshalb verspottete.

Einige der Befragten suchen nach rationalen Erklärungen für die Symboliken. Die besondere Wertschätzung für die Natur beispielsweise wird dadurch erklärt, dass in früheren Zeiten und kargen Bergregionen eine extreme, lebensbestimmende Abhängigkeit von der Natur bestand, zudem das Bedürfnis, nicht verstandene oder ängstigende Phänomene durch die Einbindung in Rituale gleichsam zu kontrollieren.

Unsere These ist, dass aus der Distanz heraus den in Deutschland lebenden Nachkommen der Großeltern die Möglichkeit erwächst, frei und spielerisch mit Symboliken und Riten umzugehen. Sie können nach Belieben genutzt und wertgeschätzt werden, es besteht keine Furcht oder emotionale Abhängigkeit. So äußert Shirin, als es darum geht, ob sie beim letzten Newruz-Fest (von dem sie erzählt hat) ritueller- und üblicherweise über das Feuer gesprungen ist:

„Leider nicht. Und das hat glaube ich kaum jemand gemacht, //ja// weil das Wetter so beschissen war“ (lacht). (Shirin)

Die jungen Aleviten haben also einen variablen oder freieren Zugang zu den Ritualen. Bestimmte Eigenheiten, die sie an sich beobachten, führen sie aber auf alevitische Rituale oder Überzeugungen zurück. Bahar beispielsweise schildert ihren besonderen Respekt für Brot, der sich darin äußert, dass sie (die bei ihren Großeltern ein Stück Brot, das weggeworfen werden sollte, erst küssen musste) es als Kind und Jugendliche kaum ertragen konnte, ein achtlos weggeworfenes Stück Brot irgendwo zu sehen. Sie fühlte sich dafür verantwortlich, es ordentlich an eine bestimmte Stelle zu legen und ihm somit den gebührenden Respekt entgegenzubringen. Heute, sagt sie, ist dieses starke Empfinden geschwunden, und sie reflektiert über die existenziellen Hintergründe der besonderen Stellung von Brot und Getreide. Die Vorstellung, Lebensmitteln mit Respekt gegenüberzutreten, äußert sich bei ihr auch im Umgang mit Fleisch (s. nächstes Kapitel).

3.3. Tiere und Fleischkonsum

Tiere sind Geschöpfe der Natur, die ebenfalls laut alevitischen Selbstdarstellungen wie der Mensch eine besondere Stellung im Kosmos einnehmen¹⁵. Wir versuchten herauszufinden, wie die Befragten zu Tieren stehen. Dabei ergab sich, dass alle eine reflektierte, in Teilen changierende, aber auch in großen Teilen prinzipiell ähnliche Sicht auf die Thematik haben.

Mitleid mit den Tieren

Das Mitleid mit den Tieren, insbesondere unter Bedingungen moderner industrieller Fleischproduktion, spielt bei einigen der Befragten eine große Rolle. Die Tradition des alevitischen Opferfestes mit dem – so wie die Interviewten es schildern – meist einhergehenden Fleischkonsum in ungeheuerlichen Ausmaßen wird von Yasemin, Bahar, Shirin, Cemal und Uğur als überkommen betrachtet, zum einen wegen des Leids, das Tieren zugefügt wird.

„ich finde mittlerweile ähm (...) äh auch Opferfeste NICHT mehr schön.
//Mhm// Weil wenn man sieht immer im [türkischen]Fernsehen, dass Tiere weglaufen, und in die Straßen rennen.“ (Yasemin)

¹⁵ Im Umweltschutz spielen weniger Tiere in ihren natürlichen Lebensräumen als Tiere als Fleischlieferanten eine Rolle. Hier geht es neben ethischen Aspekten um die Verseuchung von Böden durch Abfälle aus der Massentierhaltung und den erhöhten Ausstoß von CO₂ bzw. Methangas.

Yasemin betont, dass in früheren Zeiten (als ihre Großeltern das Opferfest feierten) die Tiere mehr wertgeschätzt worden seien und dass man sich auch um eine angemessene Behandlung bemüht habe als das heute der Fall sei und bedauert das.

„Die die haben wirklich versucht, die Tiere nicht mit Gewalt auf den Boden zu schmeißen [...] Also die haben die Tiere schon geschätzt damals. //Mhm// Nicht heute, na ja, ist leider.“ (Yasemin)

Ihre persönliche Konsequenz daraus ist, dass sie das Opferfest nicht mehr in diesem traditionellen Rahmen feiert. Anstatt Fleisch zu verteilen, spendet sie Geld für gute Zwecke. Sowieso interpretiert sie das Opfern für sich lieber als einen Dienst am Nächsten. Dieser soll nicht einmal im Jahr geschehen, sondern regelmäßig. Das Kümmeren um andere und das Bemühen um ein gutes Leben soll eine Haltung sein. Shirin kommt zu ähnlichen Schlüssen. Sie formuliert es so:

"hey lass uns doch bitte gar nichts opfern. Opfere //mhm// dich jeden Tag mit deinem Charakter, deinem Geist, deiner Aufrichtigkeit //mhm//. Das ist opfern genug. Und wenn es einen Gott gibt, dann ist er barmherzig und bestimmt so barmherzig, dass er genau das zu schätzen weiß, ne.“ (Shirin).

Bahar empfindet große Abscheu, wenn sie an Massentierhaltung denkt. Sie wurde auf die Thematik von Massentierhaltung und Leid von Tieren beim Schulbesuch im deutschen Gymnasium aufmerksam, als den Schülern ein Film zum Thema vorgeführt wurde. Heute noch sieht sie unregelmäßig Informationssendungen über Massentierhaltung und das Schicksal von Tieren.

„es ist so ekelhaft //ja, ja// Es ist einfach ekelhaft, es ist ekelhaft. Also wenn ich mir diese ganzen Regale angucke voller Fleisch, bei Aldi oder egal w/wo kaufen keine Ahnung, also mir wird manchmal schlecht //mhm// Also ich oder die ähh oder Hühnerfleisch konnte ich eine Zeit lang überhaupt nicht essen. Oder Eier!“ [...] Letztens hab ich wieder was im Fernsehen gesehen. Oooh das ist einfach, das ähh hab ich dann vor Augen! //mhm// Ne wenn ich sehe, wie die Hühner gemästet werden, wie die Eier ent/ ähh entstehen. Ähm die können ja gar nicht laufen, nie in ihrem Leben und haben trotzdem Eier/ähh Eier legen müssen. //mhm// Also diese das ist einfach fürchterlich! //mhm// Ich ähm für mich.“ (Bahar)

Uğur, der sich selbst über längere Zeiträume vegetarisch ernährt hat, zweifelt allerdings daran, dass es ein besonderes Mitleid für Tiere bei Aleviten gibt und erzählt von seinen Erfahrungen aus der Türkei:

„Also wie gesagt, wenn ich mir irgendwie ähm jetzt zurückdenke äh, wenn ich ne/ bei alevitischen Familien war, wenn ich bei Verwandten war, wie viele Tiere da gegessen wurden, kann ich mir nicht vorstellen, dass da äh Empathie drin ist.“ (Uğur)

Die Liebe zum Fleisch und seine Normalität

Andererseits gibt es nach Aussagen der Interviewten (und zahlreicher TeilnehmerInnen der Workshops) gerade unter den Menschen aus der Türkei eine große Liebe zum Fleisch, und sein Konsum wird als durchaus normal und auch unverzichtbar betrachtet.

„der Mensch hat schon immer irgendwie Fleisch gefressen (lacht), ne? [...] Wir [Türken und Kurden, Anm. d. Verf.] stehen total auf Fleisch. Ich liebe Fleisch!“
(Shirin)

Und auch Gülcin widerspricht nicht, als ihr Mann Moustaffa sagt:

„zum Beispiel Gülcin ohne Fleisch kann nicht leben (lacht).“

Für Yasemin gehört es auch zur Normalität, Fleisch zu essen, und sie zieht eine Rechtfertigung dafür sogar aus dem heiligen Buch der Muslime (dies ist das einzige Mal in allen Interviews oder Gesprächen mit Alevitinnen und Aleviten, dass der Koran als Referenz herangezogen wird):

„Ich denke, Tiere sind dafür auch da. Es steht ja auch im Koran.“ (Yasemin)

Fleisch hat nicht nur mit Herkunft aus der Türkei oder (wie in o.g. Einzelfall) mit religiösen Vorgaben, sondern auch mit Erinnerung an die Heimat zu tun. Bahar erinnert sich sehr gerne an die Fleischgerichte, die sie als Kind während einiger Opferfeste in der Türkei mitgegessen hat:

„da haben dann die Frauen in RIESEN Töpfen diese/dieses Fleisch gekocht.
//mhm// Sehr lecker übrigens, ich würde gern mal wieder sowas essen“ (Bahar)

Bahar, die sich so kritisch über Massentierhaltung äußert und sehr entschieden für einen maßvollen Fleischkonsum eintritt, erzählt von ihrem Sohn, der Vegetarier sein möchte. Eine vollwertige vegetarische Ernährung zu gewährleisten, traut sie sich als Berufstätige allerdings nicht zu. Von daher verlangt sie von ihrem Sohn, dass er zumindest vereinzelt Fleisch isst:

„Ja ja er sagt immer "du weißt doch, ich bin Vegetarier" und dann muss ich das halt in der Schule bei der (unv.) auch sagen, //mhm// dass er kein Fleisch essen möchte. Aber er muss ein bisschen Fleisch essen, finde ich, sonst also ich schaffe es nicht, sonst müsste ich andere Sachen ihm anbieten //mhm// und dazu habe ich keine Zeit, also ich kriege es dann nicht geregelt.“ (Bahar)

Auch der 17-jährige Ali, der regelmäßig im Fitnessstudio trainiert, betont den ernährungsphysiologischen Wert des Fleisches und bemüht sich, sich mit dem Gedanken an Gemüse anzufreunden. Allerdings lässt er keinen Zweifel daran, dass Fleisch seine

Hauptnahrungsquelle darstellt:

„Da sind ja Vitamine drin //mhm//, die der Körper auch benötigt [...] Das [Fleisch] braucht der Körper auch//mhm//aber eh jetzt jeden Tag Chicken Wings zu essen und eh die ganze Zeit sich nur von Fleisch zu ernähren, das muss ja nicht sein.//mhm//man kann ja auch mal bisschen Gemüse essen und //ja mhm// Obst //ja//und sowas also ja, das finde ich auch/ das ist richtig diese Aussage, dass man seinen Magen nicht in einen Tierfriedhof //mhm// verwandeln/ verwandeln sollte¹⁶.“ (Ali)

Uğur erzählt, dass es insbesondere in der Türkei schwierig ist, auf Fleisch zu verzichten, allein schon aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen, was Fleisch ist.

„Ich war lange, ich war, ich war, ich war lange äh ähm Vegetarier, 5 Jahre, glaube ich. Ähm ja, wieso nicht, weil äh verschiedene Gründe einfach //ja//. Ähm aber es ist schwierig in der Türkei Vegetarier zu sein, f/weil weil die Leute, die ähm, wenn man sagt, ich esse kein Fleisch, dann bringen die dir ähm Hühnchen und sagen, das ist doch kein Fleisch, das ist Hühnchen (Uğur).“

Versuch einer angemessenen/respektvollen Lösung

Hinsichtlich des Dilemmas, einerseits Fleisch zu lieben und auch als notwendig und Fleischkonsum als legitim zu erachten, andererseits aber große Empathie mit den Tieren zu haben, suchen einige der Interviewten angemessene Lösungen.

“Ich liebe Fleisch! [...] Aber ich liebe halt nur Fleisch, wenn ich weiß, ok¹⁷ das ist, ne? Darauf achte ich zum Beispiel. Ich kauf halt auch echt kaum Fleisch. Ich esse echt wenig Fleisch, vor allem wenn ich nicht bei Mama bin“ (Shirin)

Inbesondere, wenn sie ihren eigenen Haushalt führt, kauft und isst die Studentin sehr wenig Fleisch. Das lässt auf eine langfristige Änderung ihres Konsumverhaltens schließen. Auch Bahar spricht sich für einen generell maßvollen Fleischgenuss aus und argumentiert auch mit der Tradition in ihrer Familie.

„ich denke einfach äh (...), dass es so eine Balance geben muss also dass wir nicht jeden Tag Fleisch essen müssen, ne äh //mhm//. Es reicht mir[...] zweimal in der Woche also einmal Fisch essen und einmal Fleisch das reicht mir. [...] Und äh ich kann mich erinnern, dass wir früher oder äh als Kinder nie Fleisch hatten zum Frühstück. Es gab keine Wurst //mhm//. Es gab nur Käse und Brot //ja// und Oliven. Mehr nicht. Und meine Mutter hat sehr viel mit äh

¹⁶ Ali reagiert hier auf die ihm vorgelegte und Hz. Ali zugeschriebene Aussage „Verwandelt Eure Mägen nicht in einen Tierfriedhof/Midenizi hayvanlar mezarlığına çevirmeyin.“

¹⁷ Mit Fleisch, das „ok“ ist, meint sie Fleisch von Tieren, die artgerecht aufgezogen wurden

also ohne Fleisch gekocht. //Mhm//. Sie hat dann auch immer gesagt ähm ähm „wir müssen nicht jedes Mal Fleisch essen“.

Auch Shirin beschreibt die Ernährung in ihrer Herkunftsfamilie als sehr ausgeglichen, bunt und gemüsehaltig, und Yasemin kann mit den Mengen von Fleisch, die heutzutage sowohl in der Türkei als auch in Deutschland konsumiert werden, nichts anfangen. Sie empfindet die heutigen Mengen, insbesondere die, die während des Opferfestes konsumiert werden, als nicht angemessen:

„Es gab ja früher wirklich kein Fleisch, dann haben die geopfert und verteilt an die armen Leute. //Mhm// Aber jetzt hat jeder Fleisch, deswegen mag ich das nicht mehr“.

Bahar gibt an, nur Bio-Eier zu essen und Fleisch öfters auch im Bioladen zu kaufen. Bahar drängt das Thema überhaupt am meisten von allen Interviewten. Der mangelnde Respekt, der Tieren entgegengebracht wird, und Themen wie Tierquälerei beschäftigen sie sehr und begleiten sie durch ihr Leben. Sie wünscht sich generell mehr Respekt vor Tieren und hätte am liebsten darin Unterstützung von politischer Seite:

„Also ich würde mir wünschen, dass ähh zum Beispiel es ein Gesetz gibt, (lacht) //ja?// dass das man ähh ähh, was weiß ich, einmal in der Woche Fleisch ähh ess/kaufen kann (lacht)“

In ihrer allgemeinen Beschreibung der Besonderheiten des Alevitentums beschreibt Gülcin, dass die Aleviten im Unterschied zu anderen Religionen „einen direkten Kontakt zum Wasser, zur Erde, zu den Tieren haben“ (Gülcin, Übersetzg. aus dem Türkischen). Bahar interpretiert diese Nähe als Verantwortung und alltäglich praktizierten Respekt, außerdem ist es ihr wichtig, kein Fleisch wegzuworfen, immer nur genau so viel zu kaufen, wie auch in der Familie konsumiert werden wird:

„das äh das bringe ich auch meinen Kindern so bei, dass die es bewusst sein //ja// Respekt für die Tiere ich kaufe dann zum Beispiel ich lagere Fleisch bei uns nicht im Kühlschrank oder so. //Mhm//. Wenn die Fleisch essen wollen, kaufe ich an dem Tag frisch Fleisch und äh auch im Bioladen oft //mhm// so meine Kinder wissen das auch //ja// also ist dann ein bisschen teurer alles //mhm//, aber das ist mir dann wichtig.“

Cemal, dem der angemessene Fleischkonsum auch wichtig ist, erzählt, dass es bei der Verwandtschaft in der Türkei sehr schwierig ist, mit Vorschlägen für ein alternatives Essverhalten anzukommen, da dort das soziale Ansehen eine große Rolle spielt. Er schildert seine Bemühungen, die Verwandten davon zu überzeugen, den exzessiven Fleischkonsum zum Opferfest zu reduzieren.

„Hm ich sage immer "Mach das nicht! Schenke das Geld irgendwie" aber die machen //das Geld// ja oder/od das Geld dafür hm, dass sie dafür ausgeben

würden //mhm// könnten sie auch schenken ja //mhm// den armen Menschen. Und die sagen: "Ja, das können wir auch machen gerne, aber äh was die Nachbarn ja darüber denken ja ok die können sich das leisten, aber trotzdem machen sie das nicht" und ja //mhm// solche Sachen". (Cemal)

Wie auch in Uğurs schwierigem Unterfangen, bei Verwandten in der Türkei vegetarisch zu essen, erhalten wir hier Hinweise darauf, dass alevitische Lebensweisen in der Türkei und Deutschland sich heute stark unterscheiden.

Das Mitleid mit Tieren beschäftigte auch die TeilnehmerInnen der Workshops. Aus der Reihe der Jugendlichen kam die Idee, man könne die Erwachsenen in der Gemeinde oder im Kulturverein vielleicht davon überzeugen, zum Opferfest weniger Fleisch zuzubereiten. Es gab auch eine Ablehnung der wohl teilweise gängigen Praxis, Berge von Fleisch anzubieten, was dann teils sogar weggeworfen wird.

3.4. Umweltschutz

Beim Thema Umweltschutz kommen kaum Einstellungen zum Tragen, die als spezifisch alevitisch gewertet werden könnten. Die Angst vor dem Klimawandel wird erwähnt, von Gülcin mit Berichten aus ihrer anatolischen Heimatregion unterfüttert, in der das Klima sich seit ihrer Kindheit erheblich geändert habe. Im Allgemeinen sehen sich alle Befragten vor dem Dilemma, dass es schwierig ist, das Richtige zu tun. Es ist schwer, das Leben so einzurichten, dass der Umwelt nicht geschadet wird. Auch die regelmäßigen Flüge in die Heimat und der damit verbundene CO₂-Ausstoß werden erwähnt.

Als selbst praktizierte unspektakuläre Gegenmaßnahmen werden konventionelle Ansätze wie „mal auf das Auto verzichten“, „mal im Bioladen kaufen“, Müll trennen und sparsam mit Lebensmitteln haushalten erwähnt. Außerdem die biologische Ernährung aus dem eigenen oder schwiegermütterlichen Schrebergarten, die von Gülcin und ihrem Mann praktiziert wird. Bei den meisten Befragten herrscht die Meinung vor, man solle bei sich selbst anfangen.

„Ich glaub, dass jeder kleine Schritt äh äh natürlich zählt ne? //ja// Ich ähm zum Beispiel hab ich eine Biokiste vom Bioladen //mhm// Ja seit Jahren schon. Ich geh da öfters einkaufen, mein Mann [der kein Alevit ist] versteht das alles nicht, also der ist ganz anders.“ (Bahar)

Ein weiteres Motiv, das sich sowohl in ethischen, als auch in Umweltschutzfragen durch die Interviews zieht, ist das des angemessenen Handelns. Bei diesen beiden könnte man durchaus argumentieren, dass es sich dort doch um zwar nicht Alleinstellungsmerkmale, aber um alevitische Spezifika handelt. Die große Betonung der Eigen-

verantwortung und der hohe Anspruch an sich selbst und das eigene moralische Handeln, der durchweg in unterschiedlicher Weise formuliert wurde, sind auffällig häufig und vehement vertretene Argumentationsmuster. Auch davon, das eigene Ego runterzuschrauben angesichts der Umweltproblematik, ist die Rede. Das Einvernehmen, was im Alevitentum eine große Rolle spielt, wird in den Interviews zwar nicht explizit thematisiert, spielt aber vermutlich in den Köpfen eine Rolle.

Uğur beklagt, dass auch in der Türkei uns selbst an heiligen Orten wie dem Düsgün Baba heutzutage viel und gedankenlos Müll hinterlassen wird. Die Teilnehmer des Workshops „Natur und Alevitentum“ haben passend allerdings eine andere Geschichte parat: es wird erzählt, wie nach einer alevitischen Großveranstaltung der Platz, der dafür genutzt wurde, ganz sauber und so frei von Müll hinterlassen wurde, dass darüber sogar in der Zeitung berichtet worden sei.

4. Zusammenfassung und Ausblick

In Hinblick auf unsere erste Frage (Gibt es ein alevitisches Umwelt-/Naturbewusstsein und was zeichnet dieses aus?) können wir aus unserer Befragung und den Erfahrungen in Workshops vier vorläufige Thesen benennen:

1. Aus den Auswertungen der Interviews und auch den Erfahrungen der Workshops kann geschlossen werden, dass **der Umweltschutz unter den Aleviten kein zentrales Thema** ist.
2. Jedoch gibt es **generationenabhängig eine starke emotionale Verbundenheit mit der Natur**. Insbesondere bei den Angehörigen der ersten Einwanderergeneration sind die Erinnerungen an das Leben im ländlichen Raum noch sehr intensiv vorhanden. So war es beispielsweise auch diese Generation, bei der der Ausflug zum Bauernhof die stärksten Emotionen (Wehmut und Begeisterung) hervorgerufen hat. Diese Generation ist es mutmaßlich auch, die – ähnlich wie die gleichaltrige oder etwas ältere deutsche – das sparsame Verhalten und nachhaltige Wirtschaften noch internalisiert hat; im Gegensatz zu den 15 bis 25-jährigen. Sie sind in ihren Auffassungen, was Umweltschutz und auch Naturverbundenheit angeht, kaum von beispielsweise Gleichaltrigen deutscher Herkunft zu unterscheiden. In beiden Gruppen ist das Umweltbewusstsein recht niedrig. Abfallvermeidung ist beispielsweise überhaupt kein Thema, Fast-foodkonsum hingegen eine alltägliche Selbstverständlichkeit. Interessanterweise haben dennoch die Jugendlichen teilweise den Wunsch geäußert, die Älteren über Umweltthemen „aufzuklären“. Sie scheinen sich also beim Thema Umweltschutz als die Progressiveren zu empfinden.

3. Das **Umweltbewusstsein der Jugendlichen und auch der älteren, 2. Generation ist oft ein „deutsches“**, entsprechend ist der Informationsstand mutmaßlich abhängig vom Bildungsniveau recht hoch, der Grad der Umsetzung eher gering.
4. **Natur ist Sehnsuchtsort.** Dies kann sich auf Orte in der Türkei oder auch in der neuen Heimat beziehen. Die Wahrnehmung der Natur oder bestimmter Phänomene wird teilweise mit dem persönlichen Schicksal verknüpft. Je jünger die Menschen sind, desto abstrakter ist im Allgemeinen allerdings die Beziehung. Inwieweit diese Sehnsucht nach Natur auch als Ort des Rückzugs, der Wahrheit und der Kontemplation spezifisch alevitisch ist, wäre in weiterführenden Untersuchungen zu klären.

In Hinblick auf die zweite Frage, ob das Umweltbewusstsein, das noch vorhanden ist, ggf. zu einer spezifischen Umweltbildung oder -initiative genutzt werden könnte, ergeben sich folgende Ansatzpunkte:

- Der bei den Aleviten **sehr ausgeprägte Gemeinschaftsgeist** kann gemeinsame Aktionen begünstigen, in denen man sich gegenseitig motiviert und ein gemeinsames, zudem identitätsstiftendes Ziel verfolgt. Im Sinne des Umweltschutzes kann der in Kapitel 1.3. beschriebene Aspekt, eine gewisse Wirksamkeit mit dem zu erreichen, was man tut, hier eine Rolle spielen.
- **Unorthodoxe Haltungen von Aleviten insb. in Deutschland ermöglichen Veränderung.** Die in Deutschland lebenden Alevitinnen und Aleviten sind mutmaßlich freier dazu, sich von Traditionen wie bspw. dem hohen Fleischkonsum zum Opferfest zu lösen. Sie stehen unter geringerer sozialer Kontrolle als Alevit_innen in der Türkei und können somit innovativer Handeln.
- **Besser Praxis als Theorie.** Rausgehen ist besser, als im Zimmer über Umwelt zu diskutieren. Erinnerung, Gefühl und Motivation stellen sich in der Natur besser ein als drinnen.
- Das **Interesse an Gemüse** und an seinem Anbau könnte ein Betätigungsfeld darstellen, in dem Konkretes umgesetzt werden kann.
- **Empathie für Tiere** kann Aktionen zur Verminderung des Fleischkonsums interessant machen.
- Sehr deutlich wurden die gewissermaßen gemeinsamen Nenner **Eigenverantwortung und Angemessenheit.** Das Appellieren an diese alevitischen Eigenschaften könnte die Motivation, sich zu engagieren, deutlich anheben bzw. ihr einen Handlungsrahmen geben.

- Die Beschäftigung mit Alevitentum und Natur ist interessant als **Teil der Suche nach der alevitischen Identität**. Das Alevitentum, das erst seit den 90er Jahren in der neuen Heimat Deutschland aus der Deckung hervorgekommen ist, befindet sich in einem noch lange nicht abgeschlossenen Selbstfindungsprozess. In diesem kann eine Verständigung über das Verhältnis zur Natur Positives beitragen.

So ist es ein Ergebnis unserer Studie, dass die Zugehörigkeit zum Alevitentum durchaus eine Wertbasis, die der Natur „an sich“ (vgl. Kap. 1.3) einen Wert zugeht, darstellen kann. Diese Basis ist allerdings vielen Alevitinnen und Aleviten im Alltag schwer zugänglich, da andere Themen das Denken und Handeln bestimmen. Gerade bei denjenigen, bei denen ein generelles Interesse besteht, sich mit dem Alevitentum zu beschäftigen, wovon man bei aktiven Mitgliedern von Gemeinden oder Kulturvereinen ausgehen kann, kann auch die Natur als Thema verstärkt einbezogen und in den Mittelpunkt gerückt werden.

Wissen, was auch einen wichtigen Aspekt darstellt, um Perspektiven für alternatives Handeln zu entwickeln, könnte im Zuge von Aktionen in Gemeinden oder Kulturvereinen gewissermaßen gleichzeitig mitgeliefert werden.

Literatur

Alevitische Gemeinde Marl (www.dabeg.com)

Bundesamt für Naturschutz BfN (2011): Naturbewusstseinsstudie 2011. Abschlussbericht. ECOLOG-Institut für sozial-ökologische Forschung und Bildung, Hannover.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)/Bundesumweltamt (Hrsg., 2012): Umweltbewusstsein in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin / Dessau-Roßlau

Çelik, Hıdır/ Wagner, Mika (2014): Dersim-Aleviten in Deutschland. Gelebter Glaube oder verlorene Identität? Bonn: Free Pen-Verlag

Diekmann, Andreas / Preisendörfer, Peter (2001): Umweltsoziologie. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Dresing, Thorsten / Pehl, Thorsten (2013): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 5. Auflage. Marburg. www.audiotranskription.de/praxisbuch (Datum des Downloads: 09.03.2015)

Hickman, Leo (2008): Fast Nackt. Mein abenteuerlicher Versuch, ethisch korrekt zu leben. München: Piper

Gebauer, Klaus (2014): Geschichte der Aleviten – kein leichtes Feld. In: Çelik, Hıdır/ Wagner, Mika (2014): Dersim-Aleviten in Deutschland. Gelebter Glaube oder verlorene Identität? Bonn: Free Pen-Verlag

Gülçiçek, Ali Duran (2011): Ein Leben im Einklang mit Natur und (Um-)welt. Doğa ve çevreyle uyumlu bir yaşam. Köln: Alevitische Gemeinde Deutschland e.V. (Hrsg.)

Klinke, Sebastian (2005): Interkulturelle Arbeit in Migrantenselbstorganisationen. Diplomarbeit. (http://www.idaev.de/cms/upload/PDF/Publikationen/Interkulturelle_Arbeit_Klinke.pdf (letzter Zugriff 2/2016))

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen: Alevitische Religionslehre. Kernlehrplan für die Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen. (http://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp_SI/SI_KLP_Alevitische_Religionslehre.pdf (letzter Zugriff 2/2016))

Anhang

Anhang I – Fragen im Leitfaden-Interview

Anhang II – Regeln der Transkription

Anhang III – Einladung zum Tagesworkshop

Anhang IV – Einladung zum Wochenendseminar

Anhang IVa – Begleittext

Anhang V – Ankündigung der Fachtagung

Anhang Va – Programm der Fachtagung

Anhang VI – Ankündigung des Semah

Anhang VII – Zitate zu Natur

Anhang VIII – Aufkleber für alevitische Gemeinden/Kulturvereine